

Band 1788

BASTEI

Der Bergdoktor

Dr. Burger: Schicksale zwischen Tal und Gipfel



– Andreas Kufsteiner –

Mit diesem Makel musst du leben

Dr. Burger und die Witwe mit dem schlechten Ruf

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Mit diesem Makel musst du leben](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: Michael Wolf / Bastei Verlag

Datenkonvertierung E-Book:
Blickpunkt Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH,
Satzstudio Potsdam

ISBN 978-3-7325-1977-4

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Mit diesem Makel musst du leben

Dr. Burger und die Witwe mit dem schlechten Ruf

Von Andreas Kufsteiner

Unter großer Anteilnahme wird der angesehene Bauer Julius Ziemer an einem kalten Wintertag zu Grabe getragen. Doch nach dem Schlusseggen von Pfarrer Roseder verlassen die Anwesenden eilig den Gottesacker, ohne seiner jungen Witwe die Hand zu schütteln und ein paar tröstende Worte zu sagen.

Wozu braucht die Kathi auch Trost? Ihre Trauer ist eh bloß gespielt, denn geliebt hat sie ihren Mann nie! Von Anfang an hat es in der Ehe des Paares nicht gestimmt, sonst wäre Julius viel mehr daheim gewesen und nicht so oft unterwegs. Manchmal nächtelang ...

Zu gern würde Kathi den Menschen die Wahrheit darüber erzählen, was in den letzten Stunden vor Julius' Tod geschehen ist. Aber um das Andenken ihres Mannes nicht zu beschmutzen, schweigt sie ...

Kathi kam mit einem Korb voller Semmeln und Brot aus dem Dorf zurück. In St. Christoph gab es keinen Bäckerladen, aber die Jeggl-Alma in der Kirchgasse wurde jeden Tag in aller Früh mit ofenwarmen Backwaren aus Mayrhofen beliefert.

Vorbestellungen, die sie am Tag zuvor an die Bäckerei Heininger weiterleitete, wurden pünktlich erledigt. Bäckermeister Heininger, seine Frau und sein zuverlässiges Team erfüllten natürlich auch »süße« Wünsche. Kuchen, Torten und Kekse wurden täglich frisch zubereitet.

Es war ein kalter Tag im Februar.

Der gefrorene Schnee knirschte hart unter den Füßen der jungen Frau. Neuschnee war seit Dezember nicht mehr gefallen. Schon vor Wochen hatte der Frost das Tal in eine Märchenwelt aus schimmernden Eiszapfen und glitzernden Kristallen verwandelt.

Der Mangel an lockerem Pulverschnee brachte es mit sich, dass der Wintersport heuer ein wenig an Reiz verloren hatte. Dennoch waren zahlreiche Urlauber im Hochtal rund um St. Christoph. Die Saison ging eh noch bis Ende März und droben an der Feldkopf-Abfahrt sowieso noch länger.

Es war sonnig. Der Feldkopf-Gletscher grüßte ins Tal hinab. Die Sonne konnte freilich gegen die frostigen Temperaturen wenig ausrichten. Nur an sehr geschützten Stellen konnte man den warmen Schal ein bisschen lockern und die Handschuhe kurz ausziehen.

Kathi war vom Lenzhof aus zu Fuß ins Dorf gegangen und hatte jetzt, auf dem Rückweg, noch einen Abstecher zu der kleinen Hirscherl-Hütte gemacht, in der es zur Winterszeit einen heißen Jagertee oder Kaffee in großen Tassen gab, den »Haferln«.

Die Haferl in der kleinen Hütte waren rundum mit Alpenrosen bemalt und trugen Sprüche wie »*Schläft ein Madel ganz allein, steigt der Bub ins Kammerl ein*« oder »*Herzig's Madel, grüß di Gott, gib mir ein Busserl, werd dabei net rot*«. Es gab noch einige andere alpenländische

Weisheiten zu lesen, bei denen es nicht gerade zimperlich zuing. Die Gäste hatten ihren Spaß damit.

Die kleine Hütte gehörte Sebald Biegl, einem ehemaligen Bergführer, der unten ein kleines Gaststüberl eingerichtet hatte und oben in zwei Stuben wohnte. Sebald, der von allen nur der »Hirscherl-Sebi« genannt wurde, war bescheiden und bedachtsam.

Er verstand, was so viele Menschen ruhelos antrieb oder was sie unglücklich machte. Sie brauchten Besinnung, Zeit zum Durchschnaufen und Ablenkung von ihren Sorgen. Das war Sebis Rezept gegen Gram und Kummer.

Ein bisserl Humor tat immer gut, aber auch Musik war stets ein Muntermacher. Deshalb spielte er oft auf der »Ziach«, seiner Ziehharmonika, oder auch auf dem Hackbrett. Gern sang er die alten »Gstanzln«, in denen von Hochzeit und Ehe, den vier Jahreszeiten, Wilderern und braven, gottesfürchtigen Dirndl die Rede war, die auf ihren Liebsten warteten. Zuweilen dichtete er auch selbst etwas zusammen.

Kathi setzte sich gern zu ihm in das warm geheizte Stüberl und hörte einfach nur zu, wenn er Musik machte oder von seinen Touren ins Gebirge erzählte.

Sie stammte aus Linz an der Donau . Die wildromantische Schönheit der Zillertaler Alpen hatte sie erst vor einem Jahr kennengelernt.

Seit Lichtmess des vergangenen Jahres arbeitete sie auf dem großen Lenzhof im Weiler Hochbrunn. Dort war sie inzwischen mehr als »nur« die Hauswirtschafterin. Das Anwesen stand im Besitz des jungen Bauern Julius Ziemer, der den Hof von seinen Eltern übernommen hatte. Es schien so, als ob ihm Kathi nahestand.

Die Leut auf dem Hof – zwei Knechte und eine Magd – schwiegen sich darüber aus. Im Dorf redete man sich hingegen oft die Köpfe heiß. Es war eben sehr interessant, dass droben auf dem Berghof im idyllischen Hochbrunn eine junge Person den Haushalt führte, die sehr hübsch

war und bei einem Mann wie Julius bestimmt nicht auf Ablehnung stieß.

Von ihm selbst erfuhr man nichts, er sprach fast nie über Privates. Bei ihm biss man auf Granit, wenn man Fragen stellte, die er nicht beantworten wollte. Dennoch war er sehr beliebt im Dorf wegen seiner Hilfsbereitschaft und seiner Großzügigkeit.

Es wurde also viel geschwätzt und geplappert, aber niemand wusste etwas Konkretes. Hier und da wurden Gerüchte in die Welt gesetzt.

Kathi Wimbacher, so hieß es, sei ohne Zweifel darauf aus, sich den Hofbesitzer zu »angeln«. Man unterstellte ihr, dass sie von Anfang an diese Absicht gehabt hatte.

Julius war finanziell abgesichert und ein fescher Mann, der bei Frauen sehnsüchtige Gedanken weckte. Außerdem galt der Lenzhof als ein schönes, stattliches und ehrwürdiges Anwesen mit einer langen Tradition.

Kathi hingegen besaß keine Reichtümer. Ein paar Dörfler wussten, dass sie im hauswirtschaftlichen Bereich eines Kinderheims gearbeitet hatte, ehe sie nach St. Christoph gekommen war. Das stimmte und war ausnahmsweise kein Gerücht.

Sie war in einem Heim betreut worden, nachdem ihre Eltern nach einem Unfall nicht mehr imstande gewesen waren, die Tochter zu versorgen. Sie hatten sich wenig später auf Nimmerwiedersehen getrennt und sich um das Kind nicht mehr gekümmert. Wo sie sich derzeit aufhielten, war nicht bekannt.

Ab ihrem zehnten Lebensjahr war Kathi bei Pflegeeltern aufgewachsen. Dort hatte sie offenbar auch nicht das warme Nest vorgefunden, nachdem sie sich so sehr gesehnt hatte. Kurz nach ihrem achtzehnten Geburtstag war sie ausgezogen.

Für eine junge Person wie Kathi musste der große, schöne Lenzhof so etwas wie das Paradies sein. Jedenfalls waren die Leut in St. Christoph davon überzeugt.

»Sie hat Glück gehabt, dass sie dort droben ist«, hieß es. Und: »Jetzt will sie sich eine Heimat schaffen. Deshalb ist sie hergekommen. Vielleicht hat sie's net immer leicht gehabt. Aber sie ist berechnend. Und sie hat's darauf angelegt, sich Vorteile zu verschaffen. Man sieht es ihr an. Sie trägt die Nase ein bisserl zu hoch!«

Viele waren der Meinung, dass Kathi »anders« war, nämlich fremd und ungewöhnlich in ihrem Benehmen. Sie war zurückhaltend und vorsichtig. Das legte man ihr als Misstrauen oder Hochmut aus. Eventuell war es auch so, dass sie heimlich lauschte.

Zwar sah man sie oft im Dorf, aber sie ließ sich nie auf längere Gespräche ein und auf Klatsch und Tratsch erst recht nicht.

Mit ihren schulterlangen, braunen Haaren, die wie Seide glänzten, und den irisblauen Augen war sie eine Schönheit. Doch sie lächelte selten und ging oft rasch davon. Man hielt sie für kühl und unnahbar. Eine selbstsüchtige Person, diese Kathi!

Aber wer kann schon in das Herz eines Menschen schauen?

Jedenfalls hatte Kathi keinen guten Ruf.

Man nahm es ihr übel, dass sie den feschen Julius Ziemer offenbar auf den falschen Weg gebracht hatte. Denn bevor sie in St. Christoph aufgetaucht war, hatte Julius eine junge Frau gekannt, mit der er offenbar sehr glücklich gewesen war.

Im Dorf wusste man nicht einmal ihren Namen, denn der junge Hofbesitzer hatte mal wieder geschwiegen. Man hatte die blonde Frau allerdings oft in St. Christoph gesehen. Und dann, von einem Tag auf den anderen, nicht mehr.

Julius sprach nach wie vor nicht darüber. Von Kathi, der »Fremden«, konnten die Leute eh nichts erfahren, das stand ohnehin fest.

Zum Leidwesen all derer, die gern Bescheid gewusst hätten, blieb es unklar, was sich zwischen dem jungen Bauern und der schönen Kathi abspielte.

Julius fuhr jedenfalls hin und wieder allein weg, manchmal nur abends, ab und zu zwei Tage hintereinander. Wohin? Das hätten viele gern gewusst, aber sie erfuhren mal wieder nichts. Es ging ja eigentlich auch niemanden etwas an.

Wer Julius fragte, musste sich auf ein Schulterzucken gefasst machen. Der Bauer vom Lenzhof war wie ein Fels. Unerschütterlich, fest, verschwiegen, standhaft. Neugierige Mitmenschen hatten überhaupt keine Chance, ihm mit List und Tücke etwas zu entlocken, was er für sich behalten wollte.

Man konnte Julius eh nicht mit irgendwelchen Tricks kommen. Er fiel auf nichts herein.

So blieb es auch in diesen Wintertagen wie im ganzen vergangenen Jahr ein Rätsel für die Leute in St. Christoph, was auf dem Lenzhof vor sich ging. Sie kamen einfach nicht dahinter.

Wenn es jemanden gab, der wenigstens ein bisschen hinter die Kulissen schauen konnte, dann war es Dr. Martin Burger.

Denn er wusste, dass Kathi bittere Tränen weinte und daran litt, dass sie bisher ein schweres Leben gehabt hatte.

Er bemühte sich darum, ihr mit Medikamenten und Gesprächen zu helfen, um die Vergangenheit aufzuarbeiten. Liebe hatte sie in ihrer Kindheit und in den Jahren ihrer Jugendzeit jedenfalls nicht kennengelernt.

Aber auch Dr. Burger schwieg, wenn ihn jemand nach den Leuten vom Lenzhof fragte. Er dachte natürlich nicht im Traum daran, die Gerüchteküche anzuheizen, obendrein unterlag er der ärztlichen Schweigepflicht. Diese Verpflichtung hatte oberste Priorität.

Außerdem blieb auch für ihn so manches undurchsichtig, was Julius Ziemer und Kathi Wimbacher